

# Kate Manne Down Girl

Die Logik der Misogynie  
suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2319

Was genau ist Misogynie? Worin besteht der Unterschied zum Sexismus? Und wieso bleibt sie bestehen, wenn sexistische Geschlechterrollen im Schwenden begriffen sind? Kate Manne zeigt in ihrem viel diskutierten Buch, wie Misogynie in der Politik und im öffentlichen Leben verankert ist. Sie entwickelt ein Verständnis, das Misogynie als den Versuch auffasst, eine Unterscheidung zu treffen zwischen den »schlechten« Frauen, die die männliche Vorherrschaft angreifen, und den »guten«, die den Männern die aus ihrer Sicht zustehende Anerkennung und Fürsorge zukommen lassen. Die »guten« Frauen werden geduldet, wohingegen die »schlechten« kontrolliert, unterworfen und zum Schweigen gebracht werden müssen.

Kate Manne ist Associate Professor of Philosophy an der Cornell University, außerdem schreibt sie für die *New York Times*, *Times Literary Supplement*, *Newsweek* und *The Huffington Post*. *Down Girl* wurde von *Times Higher Education* und der *Washington Post* zu einem der besten Bücher des Jahres 2017 gekürt.

Kate Manne  
Down Girl

Die Logik der Misogynie

Aus dem Englischen  
von Ulrike Bischoff

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2020

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2319

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelebrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29919-7

»Moses beschreibt eine Frau derart: »Am Anfang wurde eine Frau als Helfer des Mannes geschaffen.« Und das ist sie in der Tat, denn sie hilft, das auszugeben und zu konsumieren, was der Mann mühsam erarbeitet. Er sagte zudem, sie sei aus der Rippe eines Mannes gemacht und ihre eigenwillige [heikle] Natur zeigt sich deutlich: Denn eine Rippe ist ein krummes Ding, das zu nichts anderem taugt, und Frauen sind von Natur aus krumm, denn schon ein kleiner Anlass lässt sie wütend werden.«

Joseph Swetnam, *The Arraignment of Lewd, Idle, Froward, and Unconstant Women*, 1615

»Schuldig, schuldig, schuldig. Schuldig der Verunglimpfung und Diffamierung von Frauen.«

Anonym, *Swetnam, the Woman-Hater*, 1618

»Mr Manningham: Bewundernswert, meine liebe Bella! Bewundernswert. Wir werden noch eine große Logikerin aus dir machen – einen Sokrates – einen John Stuart Mill! Du wirst als brillanter Geist deiner Zeit in die Geschichte eingehen. Das heißt, wenn deine gegenwärtige Geschichte dich nicht völlig überschwemmt – dich von deinen Mitmenschen fortreißt. Und die Gefahr besteht, wie du weißt, in mehr als einer Hinsicht. [Stellt die Milch auf den Kaminsims.] Nun ja – was, sagte ich, würde ich tun, wenn du die Rechnung nicht findest?

Mrs Manningham: [erstickt] Du sagtest, du würdest mich einsperren.«

Patrick Hamilton, *Angel Street (oder Gaslight)*, 1938



# Inhalt

Vorwort: Auf Abwegen . . . . .	11
Einleitung: Gesagtes zurücknehmen . . . . .	31
Ersticken . . . . .	31
Schweigen . . . . .	36
Stimmbrüche . . . . .	40
Ziele . . . . .	46
Nichterscheinen . . . . .	51
Überblick . . . . .	56
Bedauern . . . . .	65
1. Frauen bedrohen . . . . .	75
Die Isla-Vista-Morde . . . . .	80
Was für eine Frage ist: »Was ist Misogynie?« . . .	89
Was Misogynie sein könnte . . . . .	101
2. Ein ameliorativer Misogyniebegriff . . . . .	109
Rush Limbaugh über Sandra Fluke . . . . .	109
Ein ameliorativer, intersektionaler Vorschlag . . .	120
Die metaphysische Abhängigkeit der Misogynie vom Patriarchat . . . . .	126
Die Varianten misogynischer Feindseligkeit . . . . .	127
Die Epistemologie der Misogynie . . . . .	129
(Latente) Misogynie als Disposition . . . . .	131
Misogynie als systemisch und als Teil eines (viel) größeren Systems . . . . .	132
Die Analyse offenbart zugrundeliegende moralische Merkmale der Misogynie . . . . .	133
Misogynie kann mit oder ohne Misogynie existieren . . . . .	135



Keine Männerinsel . . . . .	137
3. Abgrenzung zum Sexismus . . . . .	143
Sexismus versus Misogynie . . . . .	143
Misogynie und sexuelle Objektifizierung . . . . .	153
Die Kunst des K.-o.-Schlags . . . . .	156
Mütter lieben, andere auslöschen . . . . .	163
Verweigerung gegenüber Frauen, Verweigerung von Frauen . . . . .	173
Misogynie als Gegenreaktion . . . . .	177
4. Ihm das Seine nehmen . . . . .	183
Misogynie und Anspruchshaltung . . . . .	183
Was sie zu geben hat . . . . .	189
Was er sich nehmen darf . . . . .	193
Leben nehmen: Scham und die Auslöschung der Familie . . . . .	204
Ausblick . . . . .	215
5. Hass vermenschlichen . . . . .	221
Humanistisches Denken in Aktion . . . . .	224
Die Positionen des Humanismus . . . . .	232
Das Problem mit dem Humanismus . . . . .	239
Eine sozial situative Alternative . . . . .	246
Menschen beherrschen . . . . .	257
Frauen, nur allzu menschlich . . . . .	272
6. Männer freisprechen . . . . .	285
Wie man mit Mord durchkommt . . . . .	286
Junge tötet Mädchen . . . . .	290
Aussage-Ungerechtigkeit zur Erhaltung der Hierarchie . . . . .	296
Himpathy . . . . .	311

Umkleidekabinen-Geschwätz . . . . .	324
Misogynoir in Aktion: Der Fall Daniel Holtzclaw	331
7. Opfer verdächtigen . . . . .	347
Zur sogenannten Opferkultur . . . . .	347
Was ist ein Opfer? Die Rolle moralischer Erzählungen . . . . .	351
Das Opfer (herunter)spielen . . . . .	359
Sein eigener Herr: eine Fallstudie . . . . .	375
8. (Gegen) Misogyne verlieren . . . . .	389
Wenn ein Mann mit einer Frau konkurriert: vergleichende Genderverzerrungen . . . . .	391
Soziale Ablehnung wird durch Abscheu vermittelt	399
Äußerungen von Abscheu gegen Hillary Clinton	403
Wie Abscheu sich festsetzt . . . . .	406
Abstand halten . . . . .	408
Fürsorglichkeitsanspruch . . . . .	414
Genderspezifisch gespaltene Wahrnehmung . . .	417
Fake . . . . .	423
Schluss: Die Gebende . . . . .	431
Bibliographie . . . . .	473
Namenregister . . . . .	495



## Vorwort: Auf Abwegen

Aber ach, wie klein und unscheinbar sah dieser mein Gedanke aus, als er dort im Gras lag, die Sorte Fisch, die ein guter Angler ins Wasser zurückwirft, damit er fetter und es sich eines Tages lohnen wird, ihn zuzubereiten und zu essen. [...] Aber so klein er auch war, besaß er dennoch die geheimnisvolle Eigenschaft seiner Art: In den Kopf zurückgesteckt wurde er umgehend sehr aufregend und wichtig, und wie er so dahinschoss und abtauchte und hier und dort wieder aufblitzte, verursachte er einen solchen Schwall und Aufruhr an Ideen, dass es unmöglich war stillzusitzen. So merkte ich auf einmal, wie ich in hohem Tempo über ein Rasenstück lief. Im Nu erschien die Gestalt eines Mannes, um mich abzufangen. Doch begriff ich zuerst nicht, dass das Gesticulieren des seltsam aussehenden Individuums in Gehrock und Frackhemd mir galt. Seine Miene drückte Entsetzen und Empörung aus. Da kam mir eher der Instinkt als der Verstand zu Hilfe: Er war ein Pedell, ich war eine Frau. Hier war der Rasen, dort war der Weg. Hier sind nur Fellows und Gelehrte zugelassen, mein Platz ist auf dem Kiesweg. Diese Gedanken waren das Werk eines Augenblicks.

Virginia Woolf, *Ein Zimmer für sich allein*,  
Stuttgart 2012, S. 8f.

»Wann werden Frauen Menschen sein? Wann?«, fragte die Rechtstheoretikerin Catharine A. MacKinnon 1999 in einem Essay.<sup>1</sup> Ähnliche Fragen stellten unter anderem die Philosophinnen Martha Nussbaum (1995 und 2001) und

1 Nachgedruckt in MacKinnon, *Are Women Human? And Other International Dialogues*, Cambridge, MA, 2006, S. 43; das Zitat ist der letzte Satz des Essays.

Rae Langton (2009) zur sexuellen Objektifizierung von Frauen und die populären Autoren Arthur Chu (2014) und Lindy West (2015) zu frauenfeindlichen Drohungen und Gewalt. Sie finden ihren Widerhall auch in Bezug auf sexuelle Übergriffe, Stalking, Gewalt in Intimbeziehungen und bestimmte Tötungsdelikte. Alles das sind Verbrechen, deren Opfer in der Regel (wenn auch keineswegs immer) eher Frauen als Männer sind und die generell und teilweise fast ausschließlich eher von Männern als von Frauen begangen werden.<sup>2</sup>

Warum halten sich diese Muster selbst in angeblich post-patriarchalischen Teilen der Welt wie den heutigen Vereinigten Staaten, Großbritannien und Australien?<sup>3</sup> Die gleiche Frage lässt sich in Bezug auf die zahlreichen anderen Formen von Misogynie stellen, mit denen sich dieses Buch befasst – von den subtilen bis hin zu den dreisten, von den chronischen und kumulativen bis hin zu den akuten und explosiven; von Formen, die auf kollektives Handeln (eines »Mobs«) und auf reine Strukturmechanismen zurückgehen bis hin zu den Taten Einzelner. Warum ist Misogynie immer noch ein Ding – um einen Ausdruck von John Oliver aufzugreifen.

- 2 Kinder und vorerst auch Erwachsene, die keinem der beiden Geschlechter zuzuordnen sind, klammere ich aus, nicht weil es hier keine besonders wichtigen Fragen in Bezug auf ihre Behandlung (Misshandlung) gäbe, sondern weil sie Komplikationen nach sich ziehen, die für meine gegenwärtigen Zwecke unerheblich sind. Das oben Gesagte genügt für die Fragestellung, mit der ich mich zunächst befassen möchte.
- 3 Auf diesen Ländern liegt der Hauptfokus meines Buches, teils weil sie den Kontext bilden, in dem diese Phänomene häufig verleugnet oder als peinlich empfunden werden. Zudem besitze ich in diesen Kontexten das nötige Insiderwissen, denn mich interessieren die vorherrschenden kulturellen Erzählungen und die Mustererkennung. Mehr dazu in der Einleitung.

Es steht außer Zweifel, dass es in diesen Milieus in Hinblick auf die Geschlechtergleichstellung große Fortschritte gegeben hat, bewirkt durch die Frauenbewegung, kulturellen Wandel, Rechtsreformen (z. B. Gesetze gegen sexuelle Diskriminierung) und Veränderungen in der institutionellen Politik (wie Antidiskriminierungs- und Fördermaßnahmen, von denen in den Vereinigten Staaten tendenziell vor allem weiße Frauen profitiert haben). Besonders beeindruckend ist der Zugewinn an Bildung bei Frauen und Mädchen. Und dennoch gibt es bei uns immer noch Misogynie, wie dieses Buch zeigen wird.

Die nach wie vor bestehenden Probleme, die teils sogar zunehmen, werfen heikle, verwirrende und drängende Fragen auf. Meiner Ansicht nach hat Moralphilosophie hier eine wertvolle Rolle zu spielen – auch wenn es letztlich einer ganzen Theoretikergemeinde bedürfen wird, das Phänomen umfassend zu begreifen. Das vorliegende Buch leistet hoffentlich einen Beitrag dazu, das *Wesen* der Misogynie sowohl in seiner allgemeinen Logik als auch in einer (allerdings nur einer einzigen) seiner praktischen Schlüsseldynamiken zu verstehen. Dazu gehört, dass Männer Frauen in *asymmetrischen Rollen moralischer Unterstützung* in Anspruch nehmen. (Dabei beschränke ich mich auf die oben genannten kulturellen Kontexte, ziehe aber gern darüber hinaus auch andere heran, um zu generalisieren, zu korrigieren und anzupassen.)

Worin bestehen diese moralischen Unterstützungsrollen? Es ist hilfreich, zunächst über die Männer nachzudenken, die am privilegiertesten sind – weil sie beispielsweise weiß, heterosexuell, cis-, nicht transgener sind, der Mittelschicht angehören und nicht behindert sind. Daher unterliegen sie tendenziell in ihrem Handeln geringeren sozialen, moralischen und rechtlichen Einschränkungen als

die weniger Privilegierten. Anschließend können wir uns mit einer mehr oder weniger vielfältigen Auswahl an Frauen befassen, auf deren Unterstützung ein solcher Mann stillschweigend Anspruch erheben kann, sei es auf dem Gebiet der Fürsorge, des Trostes, der Pflege oder der sexuellen, emotionalen und reproduktiven Arbeit. Alternativ kann sie zu dem »Typ« Frau gehören, die solchen Zwecken dient oder dafür rekrutiert wird.

Allein die Tatsache, dass jemand die stillschweigende gesellschaftliche Erlaubnis hat, sich in diesen und anderen Hinsichten auf Frauen zu stützen, heißt selbstverständlich noch nicht, dass er dies tatsächlich möchte oder, falls doch, dass es ihm gelingt (und er Vorteile aus dieser Möglichkeit zieht). Und auch wenn er weniger strengen externen Beschränkungen seines Verhaltens unterliegt als weniger privilegierte Männer, kann er sich dennoch an diese und ähnliche Normen halten, da er sich durch moralische Prinzipien oder Gewissen dazu verpflichtet fühlt. In anderen Fällen hat der Mangel an solchen Einschränkungen und das Bestehen solcher Ansprüche jedoch Auswirkungen auf die Art und Weise, wie er bestimmte Frauen in seinem sozialen Umfeld sieht und behandelt: Insbesondere glaubt er, sie *schulde* ihm und seinen Geschlechtsgenossen ihre besonderen menschlichen Dienste und Fähigkeiten mehr als umgekehrt.

Diese asymmetrische moralische Unterstützungsbeziehung kann sich auf viele unterschiedliche Arten realisieren, unter anderem in intimen und relativ stabilen sozialen Rollen – als seine Mutter, Freundin, Ehefrau, Tochter usw. Alternativ können diese Beziehungen am Arbeitsplatz stattfinden, ihn in die Position des Konsumenten bringen oder spontane Begegnungen mit den Mädchen und Frauen umfassen, deren Aufmerksamkeit er auf vielerlei Weise erre-

gen kann – vom Hinterherpfeifen über Trolling in sozialen Medien bis hin zum Mansplaining, also einer herablassenden männlichen Besserwisserei.

Meiner Ansicht nach dient ein beträchtlicher Teil der Misogynie (wenn auch bei weitem nicht die gesamte) in meinem Milieu dazu, diese gesellschaftlichen Rollen durchzusetzen und zu überwachen und moralische Güter und Ressourcen von solchen Frauen zu bekommen – und gegen deren Ausbleiben oder vermeintliche Vernachlässigung oder Verrat zu protestieren. Und manche (wenngleich bei weitem nicht alle) übrigen Formen von Misogynie – beispielsweise solche, die sich gegen Frauen im öffentlichen Leben richten – sind geschickt davon abgeleitet. Sie spiegeln eine gewisse Deprivationshaltung gegenüber Frauen wider, die als gebende, fürsorgliche, liebende und aufmerksame, statt als machthungrige, gefühllose und dominierende Wesen gedacht werden. Und sie beinhalten, dass gewisse Positionen, die mit einer mutmaßlich kollektiven moralischen Anerkennung oder Bewunderung für die Männer, die historisch davon profitiert haben, verknüpft sind, eifersüchtig gehortet werden. Frauen, die um diese Rollen konkurrieren, gelten tendenziell in mindestens drei wichtigen Aspekten als moralisch suspekt: Sie sind nicht fürsorglich und aufmerksam genug gegenüber den Menschen ihres Umfeldes, die als verletzlich gelten; sie streben verbotenerweise nach Macht, auf die sie keinen Anspruch haben; und sie gelten aufgrund der beiden anderen Verletzungen der Rollenerwartungen als moralisch nicht vertrauenswürdig.

Solche Sichtweisen sind zwar falsch und gefährlich, aber in vielerlei Hinsicht durchaus verständlich, da sie im Lichte der schlechten genderbezogenen Übereinkünfte der Geschichte zutreffen. Gemessen an den falschen



Moralvorstellungen – nämlich des Mannes – ist die Frau tatsächlich moralisch im Unrecht: Moralvorstellungen, die historisch privilegierte und mächtige Männer vor dem moralischen Niedergang bewahren sollen. Zudem schützen sie ihn vor der Schmach der Scham und den zersetzenden Auswirkungen von Schuld sowie vor den sozialen und rechtlichen Kosten moralischer Verurteilung. Sie ermöglichen es ihm, Ansichten und Ansprüche auf die Standardannahme zu gründen, er sei gut, im Recht und korrekt. Und die ihm moralisch verpflichtete Frau dürfe es nicht wagen, anderer Meinung zu sein.

Folglich sind solche Frauen möglicherweise alles andere als moralisch zuverlässig, wenn es um viele der (häufig weniger privilegierten) Menschen geht, denen sie mehr schulden oder deren Äußerungen sie mehr glauben sollten als seinen. Nicht zuletzt betrifft das andere, weniger privilegierte Mädchen und Frauen.

Dies ist meines Wissens die erste ein ganzes Buch füllende Abhandlung zur Misogynie (zumindest unter diesem Begriff) von einer Frau, die in der Tradition der analytischen feministischen Philosophie arbeitet. Allerdings möchte ich betonen, dass andere feministische und sonstige Philosophen viele zentrale Manifestationen der Misogynie beleuchtet haben – wie auch verwandte Begriffe und Phänomene wie sexuelle Objektifizierung, sexuelle Übergriffe, genderbezogene Beleidigungen, Sexismus und Unterdrückung.<sup>4</sup> Das Bild, das ich entwerfe, verbindet da-

4 Zu einigen, keineswegs erschöpfenden Beispielen aus der umfangreichen feministischen Literatur zu diesen Themen siehe z. B.: zu sexuellen Übergriffen Anne E. Cudd (1990) und Susan J. Brison (2002; 2006; 2008; 2014); zu Gewalt gegen Frauen of color und zum Begriff der Intersektionalität: Kimberlé W. Crenshaw (1991; 1993; 1997; 2012); zur sexuellen Objektifizierung und Pornographie

her häufig Punkte, die andere Theoretiker vorgezeichnet haben. In anderen Fällen schmücke ich Hintergrundbilder aus oder passe sie meinen eigenen (hoffentlich nicht allzu schändlichen) Zwecken an. Und manches in diesem Buch greift meine früheren Arbeiten zum Wesen moralischen Denkens und zu den gesellschaftlichen Grundlagen der Moral auf, die in den als Metaethik bezeichneten Bereich der Philosophie gehören.

Im vorliegenden Buch vertrete ich die Ansicht, dass in einem Umfeld wie meinem für vergleichsweise privilegierte Frauen wie mich unser Menschsein in der Regel durchaus anerkannt ist. Das ist, glaube ich, schon seit einiger Zeit der Fall.<sup>5</sup> Das spiegelt sich in der Tatsache wider, dass

sowie zum Mundtotmachen und zum herablassenden Diskurs: Rae Langton (2009), Ishani Maitra (2009), Maitra und Mary Kate McGowan (2010) und Nancy Bauer (2015); zu epistemischer Unterdrückung und Ungerechtigkeit: Kristie Dotson (2011; 2012; 2014) und Miranda Fricker (2007); zu diskursiven Praktiken, die Gewalt und Unterdrückung ermöglichen: Lynne Tirrell (2012) und Rebecca Kukla (2014); zu genderbezogenen Beleidigungen: Laura Ashwell (2016); zu einigen klassischen Texten über Unterdrückung, Sexismus und Privilegien: Marilyn Frye (1983), Peggy McIntosh (1998) und Patricia Hill Collins ([1990] 2000); sowie zum Begriff der »Bildkontrolle«: Patricia Hill Collins. Noch einmal sei betont, dass dies nur eine kleine Auswahl der Werke ist, die einige der mit Misogynie eng – und meist eindeutig – verknüpften Konzepte und Phänomene behandeln. Auf weitere weise ich an geeigneter Stelle hin. Einige der zahlreichen Werke feministischer Wissenschaftlerinnen und Vertreterinnen der kritischen Rassentheorie, die mich bei dieser Arbeit inspiriert und geprägt haben, finden sich in der Bibliographie dieses Buches.

- 5 Ich möchte die Möglichkeit offenlassen, dass Mädchen und Frauen in anderen gesellschaftlichen Positionen – beispielsweise mit intersektionellen, sich gegenseitig verstärkenden Unterdrückungssystemen, gepaart mit materiellen Verhältnissen wie Armut und Obdachlosigkeit – Ungerechtigkeit erfahren, die sich tatsächlich am besten als Entmenschlichung begreifen lässt. Das ist eine der vielen Fragen

Misogynie häufig »reaktive Einstellungen« umfasst, wie P.F. Strawson ([1962] 2008) es nennt, Einstellungen wie Ressentiments, Schuldzuweisungen, Verärgerung, Verurteilung und (bei den Analogien der ersten Person) Schuldgefühle, Scham, Verantwortungsgefühl und eine Bereitschaft, Strafe zu akzeptieren, wenn es heißt, man habe sie verdient. Die Reaktionen der zweiten und dritten Person beschränken sich angeblich zumindest im ersten Fall auf unseren Umgang mit anderen, die als »Mitmenschen« anerkannt sind.<sup>6</sup> Zudem haben wir diese moralisch befrachteten und im weitesten Sinne rechtlichen und legalistischen Reaktionen tendenziell nur gegenüber anderen, mutmaßlich vernünftigen und hinlänglich reifen Personen, denen wir Vorhaltungen über ihr Verhalten machen wollen und können. Nach Strawsons Ansicht nehmen wir

zur Misogynie, bei denen ich mich nicht zu qualifizierten Aussagen berufen fühle. Ich hoffe jedoch, dass der allgemeine Rahmen zur theoretischen Erfassung der Misogynie, den ich entwickle (und als deren »Logik« bezeichne im Gegensatz zu deren substanziellem Charakter), Raum für andere Stimmen und Wissenschaftler lässt, die dazu in der Lage sind. Ich bin gewiss nicht der Meinung, dass diese Fragen weniger drängend sind als diejenigen, die ich beleuchten möchte – oft sogar ganz im Gegenteil. Sie sind jedoch meiner Ansicht nach miteinander verflochten – wie ich in der Einleitung darlegen werde.

- 6 Ob sie darauf beschränkt sein *sollten*, wenn man Anthropomorphismus ausklammert, ist eine andere Frage, aber ich nehme es als plausibel an – obwohl es interessant ist, darüber nachzudenken, was man eigentlich empfindet, wenn (z.B.) der geliebte Corgi hinter einem Eichhörnchen herjagt und sich weigert, zurückzukommen, wenn er gerufen wird, und man sich um die Sicherheit des Eichhörnchens sorgt. »Moralische Enttäuschung« scheint eine etwas seltsame Bezeichnung zu sein, ist aber wohl der am ehesten treffende Begriff, den ich in der Literatur als theoretische Einordnung dieser Art von nicht strafendem, aber dennoch normativ wertendem Unmut gefunden habe; siehe Fricker (2007, Kap. 4, Abschnitt 2).

dagegen zu kleinen Kindern und zu Personen, die unter starkem Drogeneinfluss stehen, einen psychotischen Schub haben oder mehr oder weniger vorübergehend »nicht sie selbst« sind, die *objektive* Haltung ein. Personen, denen wir mit einer objektiven Haltung begegnen, versuchen wir vielleicht zu lenken, zu behandeln, zu erziehen oder schlicht aus dem Weg zu gehen. Die objektive Haltung kann auch eine »Zuflucht« vor den »Belastungen der Auseinandersetzung« mit Menschen sein, mit denen wir in persönliche Beziehung treten *könnten*, aber nicht wollen ([1962] 2008, S. 10, 13, 18). Vielleicht sind wir zu erschöpft – oder zu faul oder zu überwältigt, neben anderen Möglichkeiten –, um uns bei dieser Gelegenheit mit ihnen einzulassen.

Strawsons Abhandlung zu reaktiven Einstellungen war brillant, neu und in der nachfolgenden Moralphilosophie überaus fruchtbar. Es ist jedoch typisch für Strawsons eng gefasste Interessen – die keineswegs zufällig charakteristisch sind für einen Oxford-Professor um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, der er schließlich war –, dass er sich nur mit den positiven Aspekten unserer Äußerungen von Ressentiments, Schuldzuweisungen, Missbilligung und Bestürzung und (den positiv besetzten *Pendants*) Vergebung, Lob, Zustimmung oder Dankbarkeit befasst.

Zudem betrachtet Strawson die Geschichte nur aus der Sicht einer Person – die daher automatisch der Protagonist eines Miniaturdramas ist. Sie ist diejenige, die Abneigung ausdrücken *will* und eine Erklärung oder Entschuldigung erwartet oder erhofft. Strawsons Eröffnungsbeispiel, dass jemand ihm auf die Hand tritt, sodass er dieser Person böse ist, bis sie ihm versichert, dass sie es nicht absichtlich getan hat, und er von ihrem guten Willen ihm gegenüber überzeugt ist – dass es versehentlich geschah –, ist hier